

Leseprobe aus:

Reinhard Schlüter

Der Haifisch. Aufstieg und Fall des Camillo Castiglioni



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Paul Zsolnay Verlag Wien 2015





Reinhard Schlüter

DER HAIFISCH

Aufstieg und Fall
des Camillo Castiglioni

Paul Zsolnay Verlag

1 2 3 4 5 19 18 17 16 15

ISBN 978-3-552-05741-8

Alle Rechte vorbehalten

© Paul Zsolnay Verlag Wien 2015

Satz: Eva Kaltenbrunner-Dorfinger, Wien

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014889

INHALT

Einleitung	9
Prolog	19

1. TRIEST

Die Geschichte der jüdischen Minderheit in Triest	25
Der Vater	28
Geburt, Kindheit und Jugend	31

2. AUFBRUCH

Die Welt zur Jahrhundertwende	36
Ankunft in Wien	39
Der Balkankonflikt	41
»Kein modernes Heer ohne Lenkballon«	44
Zeitenwende	53

3. DER GROSSE KRIEG

Der Luftfahrtunternehmer	60
Krieg	71
Iphigenie	77
Von Rapp zu BMW	80
Kriegswende und -ende	83

4. »KRIEGSGEWINNLER« UND »INFLATIONSKÖNIG«

Inflation	90
Castiglioni wird italienischer Staatsbürger	97
Hugo Stinnes	101
Die Banca Commerciale	105
Geschäfte in Osteuropa	107

5. CAMILLO CASTIGLIONIS PRACHT UND HERRLICHKEIT

Das Palais Miller-Aichholz	112
Der Parvenü	115
Der Rückerwerb von BMW	125
Der Bankier	128
Der Alpine-Deal	136
Polemik	142
Der Bruch mit Porsche	157
Rückzug der Banca Commerciale	160
Savoir-vivre: Castiglioni, sein spitzzüngiger Kritiker und die Kultur	163
Vor dem Fall	170

6. DER ANGRIFF AUF DIE FRANZÖSISCHE WÄHRUNG

Spekulation	174
Der König der Haifische	178

7. CRASH IN RATEN

Das Ende der Depositenbank	182
Der Absturz beginnt	185
Der Justizfall Castiglioni	188

8. DER TIEFE FALL DES KÖNIGS – EIN KULTURHISTORISCHES LEHRSTÜCK

Reaktionen	197
Eine zweifelhafte »Kapitalerhöhung«	204
Versteigerung – I. Akt	206
Zwischenspiel	209
Die Chronologie des Hinauswurfs bei BMW	219

9. DAS SCHLEICHENDE ENDE

Versteigerung – 2. Akt	252
»Machtergreifung« in Deutschland	255
Risse im Familienverband	260
Annexion und »Arisierungen«	272
Schweizer Exil	275
»Il Frate dalle calze di seta«	283
Finale	287
Epilog	298

ANHANG

Anmerkungen	301
Kurzbiografien	308
Dank	320
Bibliografie	321
Archive	325
Bildnachweis	328
Register	329

EINLEITUNG

In kaum einem Werk, das sich mit der Finanz- und Wirtschaftsgeschichte Mitteleuropas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts befasst, fehlt der Name jenes Mannes, unter dessen Ägide BMW zum Automobil- und Motorradproduzenten wurde und dessen Beteiligungskonsortium zu Beginn der 1920er Jahre nur wenige Großunternehmen und Banken in Österreich, Italien und Deutschland unberührt ließ: Camillo Castiglioni. Doch dem Italiener haften vor allem zwei Attribute an: erstens »pescecane« (Haifisch) und zweitens »Inflationsgewinnler«. Schlimmer: Permanent schimmert bei dem in Triest geborenen »Sohn eines Oberrabbiners« – so der immer wieder kolportierte Abstammungshinweis – das nationalsozialistisch geprägte Zerrbild des »Finanzjuden« als Untermalung durch.

Höchste Zeit also, mit den Klischees aufzuräumen.

Schon was seine Geburt betrifft, gilt es, die gängige Lesart zu revidieren. Als Camillo Castiglioni am 22. Oktober 1879 in Triest zur Welt kommt, ist sein Vater Vittorio nicht Oberrabbiner, sondern lehrt Mathematik an einer Handelsschule der Hafenstadt. Erst fünf- undzwanzig Jahre später wird er Oberhaupt der israelitischen Gemeinde Italiens. Zu diesem Zeitpunkt hat sich sein Sohn Camillo längst als »Geschäftsmann« in Wien niedergelassen. Anstatt wie sein älterer Bruder Arturo eine akademische Laufbahn anzustreben, hat Camillo Castiglioni eine Lehre in einer Wechselstube Triests absolviert und den Umgang mit internationaler Klientel, mit Wertpapieren und Devisen gelernt. Daneben begeistert sich der Heranwachsende für alles, was rollt und fährt und fliegt. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert geht er als Vertreter der Österreichisch-

Amerikanischen Gummiwerke (heute: Semperit) nach Konstantinopel. Zwei Jahre später folgt er dem Ruf in die Haupt- und Residenzstadt Wien, um dort die Exportabteilung der Gummiwerke zu leiten. 1907 ist er deren Direktor, zwei Jahre später bestimmt er auch die Geschicke des Automobil- und Flugmotorenherstellers Österreichische Daimler Motoren Gesellschaft, kurz: Austro-Daimler. Einem sicheren Gespür für Inszenierung folgend, lässt Castiglioni in seinen Gummiwerken eine Lenkballonhülle und bei Austro-Daimler einen passenden Motor bauen, um gemeinsam mit Chefkonstrukteur Ferdinand Porsche im November 1909 zu einem spektakulären Lenkballon-Rundflug um den Wiener Stephansdom zu starten. Obwohl die Technologie nur begrenzt militärtauglich ist, zieht Castiglioni mit der Aktion die Aufmerksamkeit Kaiser Franz Josephs I. auf sich, der den Dreißigjährigen denn auch umgehend zum Kommerzialrat ernennt.

Das Prinzip, sich die Mächtigen durch Gefälligkeiten zu verpflichten, wird zum Treibsatz für den raschen Aufstieg. Durch die großzügige Unterstützung des Österreichischen Aero-Clubs, zu dem Mitglieder der kaiserlichen Familie, hohe Militärs und prominente Wirtschaftstreibende gehören, gelingt es Castiglioni, sich in eine derart privilegierte Position zu bringen, dass er frühzeitig von der geplanten massiven Aufrüstung der Gemeinsamen Armee der Doppelmonarchie mit Militärflugzeugen erfährt. Castiglioni gründet eine Luftfahrzeug-Handelsfirma und erwirbt die Mehrheit an zwei Flugzeugwerken. Chefkonstrukteur soll der bei den Hansa und Brandenburgischen Flugzeugwerken GmbH tätige Ernst Heinkel werden. Als dieser das Angebot ablehnt, erwirbt Castiglioni als Kopf eines Konsortiums die Hansa-Brandenburg – einschließlich Heinkel – kurzerhand und bringt sich bis zum Kriegsausbruch 1914 als Großlieferant der k. u. k. Luftfahrtruppen in Position. Fast jeder Fahrzeug- und jeder Flugmotor stammt von Austro-Daimler, jedes zweite Kampfflugzeug aus Castiglionis Fabriken. Eines der erfolgreichsten Jagdflugboote – die Hansa-Brandenburg CC – führt sogar Castiglionis Initialen.

Bereits 1917 begreift Castiglioni, dass der Krieg für die deutsch-österreichische Allianz nicht zu gewinnen ist. Ahnend, dass die Luftfahrtindustrie in den Verlierer-Ländern nach dem Krieg längerfristig zum Erliegen kommen wird, stößt Castiglioni seine Flugzeugfabriken ab und parkt die Erlöse in Dollar auf Schweizer Konten. Zur Abwicklung künftiger Geschäfte erwirbt er die kleine, aber feine Allgemeine Depositenbank in Wien. Vor allem aber nutzt er nach Kriegsende die durch den Friedensvertrag gegebene Möglichkeit, die italienische Staatsbürgerschaft anzunehmen, und erhält damit – als einer »Siegermacht« zugehöriger Ausländer – gleichsam freie Hand für künftige geschäftliche Aktivitäten.

Nahtlos gelingt Camillo Castiglioni der Übergang vom Protegé des österreichisch-ungarischen Monarchen zur wirtschaftlichen Zentralfigur der Ersten Republik. Inmitten von ökonomischem Chaos, veralteten Strukturen, schwächelnder Industrie, unstabilen Finanzsystemen und um sich greifender Inflation steht Castiglioni mit seinen Dollarreserven (wie ein Zeitgenosse bemerkt) »gleich einer Krake bereit, seine Tentakel auszustrecken, um die Beute an sich zu reißen«. Mit »Beute« gemeint sind Industriebetriebe in Bayern und auf dem Balkan sowie die »Leckerbissen« unter den Industriebetrieben der ehemaligen Monarchie – darunter fast alle österreichischen Automobilhersteller und ein Großteil der österreichischen Papierindustrie.

Innerhalb von sechs Jahren kauft Castiglioni durch geschicktes Ausnutzen der in den verschiedenen Ländern zu unterschiedlichen Zeitpunkten in unterschiedlicher Stärke wirksamen Inflation ein aus Dutzenden Aktiengesellschaften bestehendes Firmenimperium zusammen und häuft dabei neben einem stattlichen Vermögen einen nicht minder stattlichen Schuldenberg an. Wie bei seinem Kooperationspartner Hugo Stinnes ist auch bei Castiglioni das erste Prinzip die Vermögensmehrung: Kaufe jetzt und zahle später in inflationsentwerteter Währung. Und wie Stinnes gilt damit von nun an auch

Camillo Castiglioni in der öffentlichen Wahrnehmung als »Kriegsgewinnler« und »Inflationskönig«.

Castiglioni hält dagegen, indem er eine imagefördernde Presse finanziert und als Kunst- und Kulturmäzen in Erscheinung tritt. 1916 hat er in zweiter Ehe die um sechzehn Jahre jüngere Schauspielerin Iphigenie Buchmann geheiratet, deren Auftritt in Arthur Schnitzlers Bühnenstück *Das weite Land* auch in der *New York Times* Erwähnung fand. 1923 finanziert Castiglioni zugunsten Max Reinhardts Umbau und Neuausstattung des Wiener Theaters in der Josefstadt im Stil des venezianischen Teatro La Fenice. Vor allem aber stattet er sein mit Inflationsgeldern erworbenes Palais nahe dem Schloss Belvedere mit Schätzen des europäischen Kunsterbes aus, lässt Decken aus italienischen Palazzi importieren und hält in der Manier italienischer Renaissancefürsten Hof. Längst reist der rundliche Triester im Salonwagen des letzten österreichischen Kaisers durch die Lande. Bevorzugtes Ziel an den Wochenenden ist seine 1920 erworbene Villa am Grundlsee. Hier sind die engeren Freunde zu Gast, darunter Hugo von Hofmannsthal und Anton Rintelen, Landeshauptmann der Steiermark, hier feiert er mit großer Geste den Geburtstag seiner Frau, zu dem er die damals berühmteste Gesangsgruppe der Welt – die Revelers – engagiert. Dass Castiglionis Grundlseer Villa kaum zwei Jahrzehnte später den Großteil der geplanten »Führerbibliothek« beherbergen wird, ist zu diesem Zeitpunkt ebenso wenig vorstellbar wie der Zusammenbruch seines gewaltigen Finanzimperiums.

Etwa fünf Jahre lang wird Camillo Castiglioni von Wirtschaft, Politik und einem Teil der Presse wie ein Monarch hofiert, während er zugleich geschickt die Rolle eines diplomatischen Mittlers in Europa übernimmt. Besonders Benito Mussolini schätzt seinen Landsmann, der erkennbar italienische Interessen in Österreich vertritt und zu Beginn der 1920er Jahre eine erste US-Anleihe für Italien vermittelt. Ungeachtet der in hauseigenen Blättern platzierten »Homestorys«

und Lobgesänge sind ab 1922 sowohl in der rechts- als auch in der linksgerichteten Presse zunehmend kritische bis aggressive Stimmen zu vernehmen. Vor allem der Satiriker Karl Kraus feuert in seiner *Fackel* publizistische Breitseiten gegen Castiglioni's »Triumphzug des Raubes auf der Stätte des Menschenmords«, während er zugleich einräumt, dass Castiglioni »mit allen Poren seines Körpers die Zusammenhänge jeglichen Geschehens« begreift.

Bis 1924 gilt diese Einschätzung nahezu uneingeschränkt, doch dann, mit dem Zusammenbruch der Depositenbank, beginnt sich das Blatt für Castiglioni zu wenden. Zwar hatte sich Castiglioni bereits 1922 von Anteilen und Aufsichtsratsmandat getrennt, dennoch richtet sich das Interesse von Staatsanwaltschaft und Presse vor allem auf seine Person. Eine Woche lang beherrscht der Fall die Schlagzeilen von New York über Rom bis Wien, bevor Justizminister Leopold Waber und Bundeskanzler Ignaz Seipel die Justiz zurückpfeifen, was auch die Tagespresse verstummen lässt.

Dem »Inflationskönig« bleibt es damit vorbehalten, seinen Sturz selbst zu inszenieren. Seitdem sich – nach dem Stopp der deutschen Hyperinflation im November 1923 – Schulden nicht mehr inflationsbedingt »von selbst« bereinigen, sondern in harten Devisen beglichen werden müssen, hat sich die Situation für Camillo Castiglioni geändert. Zins- und Tilgungsfälligkeiten drohen, und Castiglioni, der seit 1918 unablässig expandierte, ohne je die Kunst der Konsolidierung geübt zu haben, steht erstmals vor Liquiditätsproblemen. Rettung verspricht da unversehens die seit Ende 1923 gegen den französischen Franc gerichtete weltweite Spekulation. Ihr schließt sich Castiglioni im Januar 1924 in der Hoffnung an, binnen weniger Wochen das benötigte »große« Geld zu verdienen. Doch der »pescecane« hat seine Rechnung ohne den noch größeren »Hai« J. P. Morgan, Jr. gemacht. Während Castiglioni den Franc-Niedergang publizistisch unterstützt, bereitet der New Yorker Bankier heimlich einen Coup besonderer Art vor. Im März 1924 lässt er die Bombe platzen, als ein von ihm angeführtes US-Bankenkonsortium den Franc unver-

sehens stützt und die Spekulation schlagartig zu Fall bringt. Morgan ist nun um mehrere Millionen Dollar reicher, Castiglioni so gut wie zahlungsunfähig. Doch anders als die Mehrzahl der teils ruinierten Fehlspekulanten zeigt sich Castiglioni nicht nur regressfähig, sondern auch regresswillig.

Konsequent trennt er sich von den meisten Firmenbeteiligungen, lässt seine Kunstsammlung versteigern (darunter Werke von Tiepolo, Rubens und Donatello) und nimmt den Kampf gegen die – angesichts des Kursverfalls seiner Börsenwerte – stetig nachwachsenden Verbindlichkeiten auf. Doch sein Imperium ist Geschichte, sein Privatbesitz zusammengeschrumpft, das Wiener Palais hoch belastet. Und auch bei BMW hat man Castiglioni 1929 im Zusammenspiel zwischen Deutscher Bank und den Berliner Ministerien endgültig ausgeschaltet. Nachdem er 1926 Anteile an den Münchener Motorenwerken verpfänden und neue Aktien ausgeben musste, begannen Macht und Einfluss des einstigen Alleineigentümers zu erodieren, wandelten sich die Höflinge zu Feinden, wurde der »Hai« zum Gejagten. Mit einem Mal war C. C. der »Ausländer« und – obwohl bereits 1912 zum evangelischen Glauben konvertiert – der »Jude Castiglioni«.

Castiglioni wehrt sich, kämpft um seine Reputation, erstreitet Gerichtsurteile und einstweilige Verfügungen. So darf etwa Karl Kraus' 1928 publiziertes Schauspiel *Die Unüberwindlichen* in Wien überhaupt nicht, in Dresden nur ohne den inkriminierenden 3. Akt stattfinden. 1926 überschreibt Camillo Castiglioni die Grundseer Villa seiner Frau. Wenige Jahre später verlässt Iphigenie Castiglioni mit den gemeinsamen Kindern Europa und zieht nach Los Angeles. Von den USA aus verkauft sie 1937 die inzwischen hoch belastete »Villa Castiglioni« an einen Schweizer Geschäftsfreund ihres Mannes, 1940 lässt sie sich scheiden, 1943 heiratet sie den Schauspieler Leonid Kinskey und wird schließlich zu einer vielbeschäftigten Nebenrollendarstellerin in Filmen und Fernsehserien.

Als die NS-Exekutive unmittelbar nach dem »Anschluss« Österreichs 1938 mit der »Arisierung« »jüdischen« Eigentums beginnt, hat sich Castiglioni längst nach Italien abgesetzt. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wird Attilio Tamaro, Italiens Botschafter in der Schweiz, zur wichtigsten Bezugsperson Castiglionis, zumal dessen Verbleib in Italien infolge des Schulterschlusses zwischen Nazi-Deutschland und Italien und der daraus resultierenden italienischen Rassengesetze ab 1939 gefährdet ist. In dieser Situation plant Castiglioni, inzwischen sechzig Jahre alt, nochmals ein gewaltiges Unternehmensprojekt: die Errichtung einer Ö Raffinerie in der bislang von importiertem Benzin und Heizöl abhängigen Schweiz. Im Handumdrehen findet er Kapitalgeber und Anteilseigner, verschafft sich Zugang zu prominenten politischen Repräsentanten und erwirkt die erforderlichen Genehmigungen. Doch unvermittelt holt ihn seine Vergangenheit ein. Von einem Tag auf den anderen wird Castiglionis Anwesenheit in der Schweiz zum Skandal, der Hinauswurf der »Inflationshyäne« gefordert. Im Frühjahr 1943 schließlich muss Camillo Castiglioni die Schweiz in Richtung Italien verlassen. Die beiden letzten Kriegsjahre überlebt er buchstäblich maskiert in San Marino.

1949 taucht Castiglioni unversehens wieder in den Medien auf. »C. C. baut Brücken – Mehr weiß man nicht« übertitelt der *Spiegel* ein eineinhalbseitiges Feature. Indes vermag das Magazin seinen Andeutungen über die »in mystisches Dunkel« gehüllten Geschäfte des »undurchdringlichen Mannes«, der sich »rühmt, seit dreißig Jahren keinem Schnappschuss mehr erlegen zu sein«, wenig Konkretes hinzuzufügen.

Wer sich mit Camillo Castiglioni befasst, dem fällt beim Studium der seit den frühen 1920er Jahren bis heute publizierten Sekundärliteratur dreierlei auf: erstens das scheinbar untrennbare Begriffspaar »Inflationsgewinnler« und »Sohn des Oberrabbiners«. Spielte die »jüdische« Herkunft Camillo Castiglionis zur Zeit der Monarchie so gut wie überhaupt keine und bis zu Beginn der 1920er Jahre

nur eine untergeordnete Rolle, so wird sie ab 1923 zum unentbehrlichen Stereotyp. Zweitens ist der Unterschied in der Castiglioni-Rezeption innerhalb und außerhalb Österreichs bemerkenswert. Während Castiglioni in der US-amerikanischen und der westeuropäischen Presse überwiegend neutral beurteilt wurde, und während sich etwa deutsche, italienische, amerikanische und Schweizer Autoren wie Till Lorenzen (*BMW als Flugmotorenhersteller*), Gerald D. Feldman (*Hugo Stinnes*), der Wirtschaftswissenschaftler Luca Segato (*La Banca Commerciale Italiana e Camillo Castiglioni*) oder der Schweizer Historiker Benedikt Hauser (*Eine ölige Geschichte*) um Ausgewogenheit bemühen, hat sich das grundsätzlich negative Urteil über Castiglioni in Österreich bis heute weitgehend erhalten. An dritter Stelle stehen die hartnäckigen Legenden. Als wären Castiglioni's rasante Berg- und Talfahrten nicht schon einzigartig genug, schmücken zahllose Überblähungen, unbestätigte Anekdoten und Episoden die Castiglioni-Rezeption. Da wird der Lenkballonflug von 1909 zur Alleinumkreisung des Stephansdoms in einem einmotorigen Flugzeug umgedichtet, da wird ein ums andere Mal die Legende vom Eisenbahnwaggon voller roter Rosen aufgewärmt, die Castiglioni seiner Frau an den Grundlsee geschickt haben soll – oder vom Duell, das sich Castiglioni angeblich mit einem österreichischen Offizier um eine Frau lieferte, oder vom Ehering, den Castiglioni auf der überstürzten Flucht aus Österreich in einem soeben gelesenen Buch vergessen haben soll, oder von den Börsentipps, die Castiglioni dem österreichischen Kaiser Karl I. gegeben haben soll. Einige Legenden gehen auf Castiglioni selbst zurück, der offensichtlich zur Selbsttheroisierung neigte und es genoss, seine jeweilige Entourage in ehrfürchtiges Staunen zu versetzen.

Andere »Heldengeschichten« gehen auf Ernst Heinkel zurück, der seine Lebenserinnerungen fast vier Jahrzehnte nach ihrem Kennenlernen gemeinsam mit dem Autor und Journalisten Jürgen Thorwald verfasste. Heinkel empfand wohl eine Art »Bringschuld« seinem einstigen Förderer gegenüber und hob ihn daher auf einen Sockel.

Doch der gebührt Castiglioni in Wahrheit ebenso wenig wie das ein-dimensionale Verdikt, ein Schurke gewesen zu sein, dessen Ziel einzig darauf gerichtet war, alle Welt zu übervorteilen oder zu betrügen.

Nicht zuletzt deshalb hat es sich der Autor des vorliegenden Buches zur Aufgabe gemacht, ein möglichst vorurteilsfreies, objektives Abbild zu zeichnen. Dazu gehörte, anstelle von Sekundärquellen so weit wie möglich Originaldokumente zu befragen, Vermutungen zu unterlassen, zweifelhafte Quellen als solche zu kennzeichnen, Motiven und Antrieben hinterherzuspüren und die Geschichte dieser bemerkenswerten Persönlichkeit in den jeweiligen historischen Zusammenhängen und Verknüpfungen zu erzählen. Dass hierbei gelegentlich Parallelen zu heutigen Verwerfungen und »Finanzhaien« sichtbar werden, liegt nicht zuletzt in der Natur des Menschen und der dadurch begünstigten Kreisläufe.

*Reinhard Schlüter,
im Frühjahr 2015*

PROLOG

Donnerstag, 14. Oktober 1943. Bis vor einem halben Jahr kannte Friedrich Wolffhardt weder den Grundlsee, noch hatte er eine Vorstellung davon, wo sich das Ausseerland befindet. Jetzt hält sich der dreiundvierzigjährige SS-Hauptsturmführer zum dritten Mal innerhalb weniger Wochen in der von freundlichen Beinahe-Zweitausendern umsäumten Fünfseenlandschaft auf. Seit Jahresbeginn zeichnet sich die Niederlage Deutschlands immer deutlicher ab. In Casablanca vereinbarten Churchill und Roosevelt in der zweiten Januarhälfte 1943 das umfassende Flächenbombardement Deutschlands, Anfang Februar ergab sich die 6. Armee bei Stalingrad, Ende Mai setzte die Kapitulation der deutsch-italienischen Heeresgruppe bei Tunis dem Afrika-Feldzug ein Ende. Währenddessen erfährt die Goebbels-Parole vom »totalen Krieg« ihre zynische Bestätigung durch das massenhafte Morden in den Vernichtungslagern und die unter dem Bombenhagel wehrlos kollabierenden deutsche Städte.

Seit April 1941 ist Friedrich Wolffhardt als Bereichsleiter der in Linz geplanten »Führerbibliothek« in den »Sonderauftrag Linz« eingebunden. Sein mit unbegrenzten Vollmachten ausgestattetes Amt verdankt der gebürtige Landshuter allerdings weniger seiner »Herkunft arischen Blutes«, wie er in seinem handschriftlichen Lebenslauf betonte, sondern der persönlichen Freundschaft mit Martin Bormann, seit 1941 Leiter der Partei-Kanzlei der NSDAP und damit Hitlers Stellvertreter. Bormann hatte dem »Führer« den promovierten Germanisten als den geeigneten Mann für den Aufbau der »Führerbibliothek« empfohlen. »Die Bibliothek soll eine Million Bände umfassen«, notierte August Eigruber, Gauleiter von Oberdonau,

nach einem Besuch Hitlers in Linz. »Ein schöner ruhiger Bau mit einem Säulengang, in der Mitte ein großer Lesesaal, einem kleinen Saal, Vortragssaal für wissenschaftliche Vorträge.«

Doch der Linzer Museumskomplex existiert – ähnlich der Metamorphose Berlins zur »Welthauptstadt Germania« – allenfalls in Gestalt der Architekturmodelle Albert Speers.

Ungeachtet der zu erwartenden NS-»Götterdämmerung« intensivierte Wolffhardt im Laufe des Jahres 1943 seine Sammel- und Reisetätigkeit. Köln, Utrecht, Zürich, Frankfurt, Hanau, Darmstadt, Basel, Bern und Luzern hießen die Stationen, an denen er – meist auf Auktionen – bibliophile Buchausgaben, Privatsammlungen und ganze Bibliotheken erstand. Ähnlich wie die für das »Führermuseum« bestimmten Kunstschatze kam ein Großteil der Erwerbungen durch »Requirierung« oder »Arisierung« in den Verkauf – sprich: durch Enteignung oder Zwangsverkäufe. Nur ein verschwindend geringer Teil der Bücher und Handschriften entstammt tatsächlich dem Privatbesitz des »Führers«. Zu diesem gehört etwa die ihm von Richard Wagners Schwiegertochter Winifred verehrte Original-Partitur der Oper *Rienzi* oder jenes in Kalbsleder gebundene Büchlein, in dem Johann Wolfgang Goethe seinem Sohn August im Jahr 1801 handschriftlich die Worte ans Herz legte: »Gönnern reiche das Buch und reich es Freund und Gespielen. / Reich es dem Eilenden hin, der sich vorüber bewegt. / Wer des freundlichen Worts, des Namens Gabe dir spendet, / häufet den edlen Schatz holden Erinnerns dir an.« Mehr als ein Jahrhundert hatte das Büchlein in Weimar gelegen, bevor es ein nachgeborener Verwandter von Goethes Frau Christiane Vulpius 1914 an einen Frankfurter Antiquar verkaufte. Von hier aus war es über ein Schweizer Auktionshaus in den Besitz des MalzkafeeKonzern-Erben Johann Heinrich Franck geraten, der es schließlich 1941 seinem Linzer Schulfreund Adolf Hitler schenkte. Nun befindet es sich im Verein mit zigtausend weiteren Büchern auf dem Weg an den Grundlsee.

Trotz ungebremster Aktivität ist Friedrich Wolffhardt vom Sam-

mel-Soll – eine Million Bände – noch immer weit entfernt. »Über 250 000 Bücher« werde derzeit »verhandelt«, hatte Wolffhardt seinem »Führer« im Mai berichtet und damit den Umstand verschleiert, dass in Wahrheit noch 960 000 Exemplare auf die Million fehlten. Darüber hinaus erwies sich die Sammelstelle im »Führerbau« am Münchner Karolinenplatz angesichts der alliierten Luftangriffe als zunehmend unsichere Verwahrstelle. So beschloss man im Juni, die Bestände so rasch wie möglich an einen geschützten Ort zu evakuieren. Während der Großteil der Bücher Anfang August zunächst in einem Zwischenlager nahe dem oberösterreichischen Attersee landete, suchte und fand man schließlich jenes ideal erscheinende Quartier am obersteirischen Grundlsee: eine am südlichen Ostufer gelegene, bergseitig von dichtem Laubgehölz abgeschottete Gründerzeit-Villa nebst Verwaltungsgebäude mit insgesamt mehr als eintausend Quadratmetern Wohn- und Nutzfläche. Am 16. August war Wolffhardts Dienststelle aus München hierher übersiedelt. Ab 6. September kamen die ersten Büchertransporte am Bahnhof von Bad Aussee an. Nun folgte der am Attersee zwischengelagerte große Rest – alles in allem rund 40 000 in 199 Kisten und 108 Paketen verpackte Buch- und Handschriftenexemplare. Bis zur Fertigstellung des »endgültigen« Bestimmungsortes sollen sie nun in dieser Gründerzeit-Villa aufbewahrt und sorgfältig katalogisiert werden. »Villa Grundlsee« nennen die Pächter aus der Münchner NSDAP-Parteizentrale die in den 1880er Jahren errichtete Immobilie, deren Innen- und Gartengestaltung eine feudale Vergangenheit ahnen lassen. In der Gegend jedoch kennt man das weithin sichtbare Prachtanwesen nur unter einem Namen: Villa Castiglioni.

Schon ein erster Blick von der weitläufigen Seeterrasse auf die am nordwestlichen Seeufer liegenden Häuser und Villen lässt das breite soziale Spektrum jener Gegend erkennen: die räumliche wie historische Nähe von Einheimischen, Aristokraten, Geld- und Kulturadel sowie NS-Prominenz. Hier verbringen die Stars Attila Hörbiger und

Paula Wessely seit den 1930er Jahren die Sommer, hier wird Publikumsliebling Johannes Heesters im Januar 1944 mit seiner Familie Quartier beziehen, hier verbrachte Reichspropagandaminister Goebbels im Sommer 1941 mit Frau und Kindern seinen Urlaub, und hier lud die jüdische Philanthropin und Reformpädagogin Eugenie Schwarzwald zu literarischen Abendgesellschaften. Auch sonst liest sich die Liste der Ausseer Sommerfrischler und »Zweiheimischen« wie ein kulturgeschichtliches *Who's who*: Johannes Brahms, Sigmund Freud, Arthur Schnitzler, Jakob Wassermann, Bruno Walter, Rainer Maria Rilke, Theodor Herzl sowie Hugo von Hofmannsthal und Karl Kraus.

So unterschiedlich wie die Bevölkerungs- und Gästestruktur war auch die Beziehung der beiden Letztgenannten zu Camillo Castiglioni, dem Namensgeber und langjährigen Eigentümer des Anwesens. Während Karl Kraus mit seiner Zeitschrift *Die Fackel* »Feuerdistanz« wahrte und seinen Lieblingsfeind Castiglioni als Inkarnation des Raubtierkapitalismus brandmarkte, pflegte Hofmannsthal zu diesem Förderer Max Reinhardts und des Salzburger Mozarteums freundschaftliche Nähe. »Verehrter Freund«, bedankte sich Camillo Castiglioni am 28. März 1928 bei Hofmannsthal für die Übersendung einer aktuellen Buchneuerscheinung, »ich freue mich schon darauf, das Buch noch heute Abend zu lesen. Ihre Worte der Anerkennung haben mich beschämt aber auch erfreut. Es klingt banal, wenn ich Ihnen sage, dass die einzige Anerkennung die mich freuen konnte, die Ihre ist, denn nur Sie können meiner Meinung nach ein vollkommenes Urteil abgeben.«¹

Tatsächlich war das Verdikt über den zügigen Ex-Teilhaber, Ex-Eigentümer und Ex-Bankier Castiglioni in Österreich zu diesem Zeitpunkt längst gefällt. Und auch in Deutschland hatte man begonnen, den langjährigen BMW-Alleinaktionär aus dem Unternehmen zu drängen. Dass Camillo Castiglioni am 23. August 1928 das amerikanische Vokal-Quartett mit internationalem Ruhm, The Revelers², zu einem Geburtstagsständchen für seine Frau in die Grundl-

seer Villa lud, mutet so gesehen wie ein letztes Aufbäumen gegen den unvermeidlichen Absturz ins Gewöhnliche an.

Die »Arisierung« sollte dem Anwesen jedoch erspart bleiben. 1926 hatte Camillo Castiglioni die Villa seiner Frau Iphigenie überschrieben. 1935 war die ehemalige Burgschauspielerin in die USA emigriert, um am Hollywood-Boulevard in Los Angeles Quartier zu nehmen und ihre 1916 (dem Jahr ihrer Eheschließung) unterbrochene Schauspielerkarriere fortzusetzen. Im Frühsommer 1937 stand Iphigenie Castiglioni für William Dieterles *The Life of Emile Zola* vor der Kamera, während sie den Verkauf der Grundlseeer Villa an den Schweizer Geschäftsmann Enrico Hardmeyer betrieb. Ein Dreivierteljahr später kam Hardmeyer just am 12. März 1938, dem Tag des deutschen Einmarsches in Österreich, bei einem Zugunfall ums Leben, 1941 veräußerten Hardmeyers Erben die Villa an die Gauwirtschaftskammer Oberdonau, die das Anwesen schließlich an die Münchner NSDAP-Parteizentrale verpachtete.

Fünfzehn Jahre sind seit der Revelers-Soiree vergangen, und während sich an diesem 14. Oktober 1943 unter den Renaissance-Decken der »Villa Castiglioni« die Bücherkisten stapeln und sich das ehemalige Schlafzimmer des Hausherrn, das einstige Ankleidezimmer der Dame des Hauses und die Kammer der Zofe in Büros für den »Sonderauftrag« verwandeln, haben sich die Koordinaten im Leben von Camillo und Iphigenie Castiglioni zum wiederholten Male dramatisch verschoben.

1940 hatte sich Iphigenie Castiglioni in Los Angeles scheiden lassen, seit dem Frühsommer 1943 ist sie mit ihrem Hollywood-Kollegen Leonid Kinskey verheiratet. Von all dem scheint Camillo Castiglioni nichts mitbekommen zu haben. 1939 hatte er die Schweiz als einzig verbleibende Fluchtinsel vor dem Nationalsozialismus ausgemacht. Im Juni 1940 erhielt er dort eine bis April 1941 befristete Aufenthaltsbewilligung, die er unter Ausnutzung sämtlicher Einspruchsmöglichkeiten und allfälliger Krankheitsatteste bis ins Jahr

1943 zu prolongieren verstand. Doch sein Versuch, in der Schweiz wirtschaftlich Fuß zu fassen, war von einem Teil der Schweizer Presse lautstark skandalisiert worden. Am 12. April 1943 wurde Castiglioni zum »unerwünschten Ausländer« erklärt und dazu »eingeladen«, die Schweiz bis Ende Mai 1943 zu verlassen. »Nun gibt es in Europa keinen Platz mehr, an dem sich Camillo Castiglioni ungefährdet aufhalten kann«, frohlockte man im *Völkischen Beobachter* am 18. April 1943 und unterschätzte damit – wie zuvor schon so viele andere – die erstaunliche Überlebensfähigkeit des mittlerweile Vierundsechzigjährigen. Denn tatsächlich hat Camillo Castiglioni an diesem 14. Oktober 1943, an dem die Mitarbeiter des »Sonderauftrags Linz« ihre Arbeit in der »Villa Castiglioni« aufnehmen, längst einen solchen Platz gefunden.

1. TRIEST

Die Geschichte der jüdischen Minderheit in Triest

Die Geschichte der jüdischen Minderheit in Europa war seit dem 11. Jahrhundert von Ausgrenzung, Vertreibung und oft blutiger Verfolgung geprägt – hier und da unterbrochen durch unterschiedliche Nuancen der Duldung. Meist waren es die von den christlichen Klerikern unterstellten Gottesmord-Theorien, Ritualmordlegenden oder »Bluthostien«-Vorwürfe, die die Volksseele zum Kochen brachten oder die Mühlen der Blutjustiz mahlen ließen – so geschehen etwa beim Berliner Hostienschänderprozess im Jahr 1510, in dessen Folge neununddreißig Juden auf dem Scheiterhaufen starben. Die zunehmende Ghettoisierung der jüdischen Minderheit verstärkten jeweils Ausgrenzung und Entfremdung. Der Zugang zu Landbesitz, Landwirtschaft und handwerklichen Zünften war Juden in aller Regel verwehrt. Daneben hat der Umstand, dass man ihnen allenfalls Kleinhandel sowie die den Christen verbotenen Geld- und Zinsgeschäfte erlaubte, dazu beigetragen, dass die in diesem Sinne »privilegierten« Juden von der breiten Bevölkerung als »Hofjuden«, »Wucherer«, »Zins- und Geldschneider« verschrien waren. Dass die meisten Juden wirtschaftlich kaum besser gestellt waren als der Rest der Bevölkerung, tat Neid und Missgunst keinen Abbruch.

Von all diesen nördlich der Alpen und später vom Süden Italiens her wirksamen Verwerfungen sollte Triest siebenhundert Jahre lang vergleichsweise unberührt bleiben. Zwar lag der ersten Erwähnung

einer jüdischen Ansiedlung ebenfalls ein Geldgeschäft zugrunde (1236 hatte ein gewisser Daniele David Carinzia dem regierenden Bischof die notwendigen Mittel vorgestreckt, um den aus den nahen Julischen Alpen einfallenden Räuberbanden Paroli bieten zu können), ansonsten aber spielten Juden in Triest bis ins frühe 19. Jahrhundert weder eine besondere Rolle, noch hatten sie hier eine den umliegenden Staaten und Provinzen vergleichbare Verfolgung zu erleiden. Ein Grund hierfür war, dass sich die in vorchristlicher Zeit auf fruchtbarem Boden als Tergeste (vom slowenischen »terg« respektive »trg« für »Markt«) gegründete Ansiedlung an der nördlichen Adriaküste unter der habsburgischen Herrschaft multikulturell entwickelte. Unmittelbar nachdem sich Triest 1382 unter den Schutz der Habsburger begeben hatte, erlaubte man der jüdischen Minderheit, am Fuße des Colle di San Giusto, des Stadthügels, eine eigene Begräbnisstätte einzurichten. Trotzdem war man von der Bildung einer religiösen Gemeinde und der Einrichtung einer Synagoge noch lange Zeit ebenso weit entfernt wie von einem katholisch-jüdischen Zusammenleben ohne Ressentiments. So bedurfte es etwa im Jahr 1522 der von Kaiser Karl V. dekretierten Privilegien, um die jüdische Minderheit vor den in der Osterwoche in Europa üblichen, durch Gottesmordlegenden von den Kanzeln befeuerten Übergriffen zu schützen. Die kaiserlichen Privilegien blieben auch in den 1560er Jahren wirksam, als alle zwischen Rom und Bologna ansässigen Juden aufgrund einer päpstlichen Bulle vertrieben wurden. Als Ende des 17. Jahrhunderts die vom Vatikan angeheizte Stimmung schließlich Triest erreichte und der Patrizierrat der Stadt die Ausweisung der Juden forderte, war es Kaiser Leopold I., der den Verbleib der jüdischen Minderheit in der fünftausend Einwohner zählenden Gemeinde immerhin insofern sicherte, als er die Errichtung eines dreizehn Häuser umfassenden Ghettos anordnete. 1697 zogen rund einhundert Juden in das von einer hohen Mauer umgebene, durch drei Pforten mit der Stadt verbundene, von christlichen Wächtern bewachte und von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang geschlossene Ghetto ein.

Mit der Bestimmung Triests zum Porto Franco (Zollfreihafen)³ gab Kaiser Karl VI. 1719 den Startschuss für einen anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung der bis dahin im Schatten Venedigs dahindämmernden Gemeinde. Lagerhallen entstanden, und dem wachsenden Warenumsatz folgte der multikulturelle Wandel: In der aus Slowenen (zweiundfünfzig Prozent), Italienern (dreiundvierzig Prozent), Deutschen (vier Prozent) und anderen ethnischen Gruppierungen zusammengesetzten Bevölkerung galten Juden nur als eine von mehreren respektierten Minderheiten. Fast jeder Triester war mehrsprachig, und während Deutsch als Amtssprache dominierte, etablierte sich Italienisch als führende Verständigungssprache.

1748 entstand in unmittelbarer Nachbarschaft der südlichen Ghettopforte die erste Synagoge Triests, die Schola numero uno beziehungsweise Schola piccola. 1753 erhielten Juden aufgrund eines kaiserlichen Dekrets die Erlaubnis, sich außerhalb des Ghettos anzusiedeln. 1782 öffnete das erweiterte Toleranzedikt Kaiser Josephs II. den Triester Juden erstmals den Zugang zur Börse, zur Universität und zu bislang verbotenen Berufen. 1783 folgte die Gründung einer jüdischen Elementarschule, der Scuola elementare ebraica. 1784 schließlich – die Einwohnerzahl Triests hatte sich binnen eines Jahrhunderts auf zwanzigtausend vervierfacht – wurde das Ghetto aufgehoben.

Zu den jüdischen Zuwanderern, die in den 1780er Jahren in Triest landen, zählt auch ein aus Florenz stammender Kleinhändler namens Moisè. Wie zahlreiche andere aus Florenz vertriebene Juden suchte auch er zunächst Zuflucht im benachbarten Bologna, bevor ihn antisemitische Übergriffe zum Weiterziehen nach Triest zwangen. Dort siedelt sich Moisè im Schutz der einstigen Ghettomauern an, führt seine Kleinhandelsgeschäfte fort und nimmt den gräflichen Namen »Castiglioni« an. Es ist die Zeit, da Johann Wolfgang Goethe während seiner ersten italienischen Reise im benachbarten Venedig Station macht.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts steigt Moisés Sohn Abramo in das vom Vater betriebene Geschäft ein. Unterdessen haben Revolution und Restauration einen kaum dreißigjährigen Brigadegeneral namens Napoleone Buonaparte an die Spitze Frankreichs katapultiert. Im Zuge der sich überschlagenden Ereignisse gerät auch Triest mehrfach unter französische Herrschaft (1797, 1805/06, 1809–1813) – ein Umstand, der den Triester Juden einerseits zwar die vollkommene Gleichstellung beschert, andererseits jedoch die blühende Konjunktur mit einem Schlag beendet. Noch bevor Triest im Zuge des Wiener Kongresses erneut dem Reich der Habsburger zugeschlagen wird, sieht sich der Trödler Abramo Castiglioni zur Aufgabe seines Geschäfts gezwungen. Er verdingt sich gegen ein bescheidenes Salär als Schuldiener der jüdischen Elementarschule, gründet eine Familie und erlebt Ende der 1830er Jahre, dass sich sein Sohn Moisé Davide in Annetta Campos, Tochter eines nichtjüdischen Triester Gemeindebediensteten, verliebt.

Der Vater

Zwar büßt die jüdische Minderheit unter der Herrschaft der Habsburger Privilegien, die sie unter Napoleon erhalten hat, wieder ein, zwar wirkt der Metternich'sche Polizei- und Spitzelapparat auch nach Triest herein, dennoch vollzieht sich der Aufstieg Triests zu einer zentralen Wirtschaftsmetropole im Reich der Habsburger ebenso unaufhaltsam wie die Emanzipation der an dem Aufschwung zunehmend beteiligten jüdischen Mitbürger. 1829 wird in Triest die von dem k. k. Förster Josef Ressel erfundene Schiffsschraube erfolgreich getestet. 1831 gründet der Kaufmann Joseph Lazarus Morpurgo am Rande des Triester Hafens eine Versicherungsanstalt namens Assicurazioni Generali Austro-Italiche, 1833 folgt unmittelbar daneben die Gründung des Österreichischen Lloyd. 1838 beginnen die Bauarbeiten zur ersten Triester Schiffswerft San Marco. Mit dem Auf-

stieg einher geht ein beschleunigtes Bevölkerungswachstum. Als die Werft San Marco 1840 den Betrieb aufnimmt, sind in Triest bereits fünfundvierzigtausend Menschen gemeldet. Zu ihnen zählt seit dem 25. März 1840 der jüngste Sohn des Ehepaars Moisè Davide und Annetta: Vittorio Itzak Haim Castiglioni. Der Neugeborene ist der erste Spross der Familie Castiglioni, der neben den hebräischen auch einen italienischen Vornamen erhält. Mit fünf Jahren wird Vittorio in jene Scuola elementare ebraica eingeschult, an der sein Großvater Abramo Dienst tut. »Es scheint mir«, erinnert sich Vittorio Jahrzehnte später, »als sähe ich noch den betenden Alten, wie er uns die Hand zum Kusse reichte, nachdem er uns den Segen gegeben hatte.«

Vittorio erweist sich als eminent lerneifrig, wechselt nach brillant bestandener Abschlussprüfung an die höhere Schule der israelitischen Gemeinde und widmet sich – dem Vorbild seines Lehrers Moisè Tedeschi, des späteren Oberrabbiners von Triest, folgend – ab dem zwölften Lebensjahr dem Studium der hebräischen Sprache und der religiösen Schriften. Mit achtzehn Jahren wird Vittorio Assistenzlehrer bei Tedeschi, mit einundzwanzig erlangt er das Vize-rabbinat.

Man schreibt das Jahr 1861, in dem sich die Ziele des »Risorgimento«⁴ weitgehend erfüllen und sich Italien als Nation und Königreich konstituiert. Triest, nach wie vor unter habsburgischer Herrschaft, wird zunehmend zum Zentrum der irredentistischen⁵ Bewegung. 1848 hatte sich die Adriametropole aus den Revolutionen herausgehalten und war dafür von Kaiser Franz Joseph I. mit dem Prädikat »Città fedelissima« (Allertreueste Stadt) ausgezeichnet worden. Seit 1850 ist Triest Sitz der kaiserlichen Zentralseebehörde, seit 1854 verbindet die Südbahn Triest über den Semmering mit Wien, und mit der Dezemberverfassung von 1867 erlangen die jüdischen Mitbürger im Reich der Habsburger das Recht zur freien Wahl des Wohnsitzes. Durch die Eröffnung des Suezkanals im Jahr 1869 und den unaufhaltsamen Zustrom aus dem Norden wandelt sich das Antlitz der jüdischen Gemeinde in Triest. Unter den



Vittorio Castiglioni

inzwischen mehr als siebzigtausend Einwohnern treten Juden zunehmend als Cafetiers, Tee-, Kräuter-, Duft- und Süßwarenhändler in Erscheinung. Schließlich kündigt eine repräsentative Immobilie nach der anderen – allen voran der am Canal Grande gelegene Palazzo Hierschel und der Palazzo Carciotto, Sitz der Assicurazioni Generali – vom wachsenden Wohlstand und Einfluss jüdischer Bankiers und Unternehmer.

1870 wird Vittorio Castiglioni, es ist seine dritte Anstellung, Mathematiklehrer am Liceo femminile commerciale.⁶ Neben seiner Tätigkeit als Sekretär der Società per la letteratura popolare⁷ engagiert sich der Dreißigjährige besonders als »docente« am Asilo Infantile Israelitico, dem israelitischen Kindergarten in der Via del Monte 2 – in unmittelbarer Nachbarschaft der Schola vivante genannten vierten Triester Synagoge. So wie er in religiöser Hinsicht den Vorbildern

seines Lehrers Moisè Tedeschi und des in Padua wirkenden Religionsphilosophen Samuel David Luzzatto folgt, hält Vittorio Castiglioni in Sachen »Kindererziehung« die Lehren des Pädagogen und Kindergarten-Gründers Friedrich Fröbel für wegweisend. »Lasst uns von den Kindern lernen«, hatte Fröbel gefordert und sich damit gegen jenen Mainstream gestellt, der seit dem frühen 18. Jahrhundert vor allem auf Gehorsam und die »Unterordnung des kindlichen Willens unter das elterliche Gebot« setzte: »Lasst uns den leisen Mahnungen ihres Lebens, den stillen Forderungen ihres Gemütes Gehör geben! Lasst uns mit unseren Kindern leben!«

Es ist dies eine von Respekt und Achtsamkeit getragene Haltung. Privat schreibt Vittorio Castiglioni Sonette in hebräischer Sprache, mit denen er seine Vorbilder ehrt und nahezu jedes wichtige private und öffentliche Ereignis reflektiert. In beruflicher Hinsicht hält Vittorio Castiglioni die Psychologie für eine wesentliche Hilfswissenschaft der Pädagogik. So wie er als Lehrer für eine am psychischen und physischen Wohl des Kindes orientierte Pädagogik eintritt, will er es auch mit der Erziehung seiner eigenen Kinder halten.

Geburt, Kindheit und Jugend

Ein Jahr nachdem er seine Stellung am Liceo femminile commerciale angetreten hat, heiratet Vittorio Castiglioni die Triesterin Enrichetta Bolaffio und bezieht mit ihr eine Wohnung innerhalb des ehemaligen Ghettos. Dort wird am 10. April 1874 ein Knabe geboren, der nach dem Urgroßvater, Großvater und Vater Moisè David Chaim genannt wird und zusätzlich den italienischen Vornamen Arturo erhält. Obgleich sich der Knabe früh als ähnlich wissbegierig und lerneifrig erweist wie sein Vater, unternimmt Vittorio keinen Versuch, Arturos Werdegang zu beeinflussen. Daran soll sich auch nichts ändern, als Enrichetta und Vittorio Castiglioni am 22. Oktober 1879, einem Mittwoch, ein zweiter Sohn geboren wird. Kemiël – Gott-

helf – soll der Knabe heißen. Doch rasch wird sich bei Kemiell der italienische Rufname durchsetzen: Camillo.

In jenen Jahren, in denen Camillo zu einem vielseitig gebildeten Knaben heranwächst und sich unter anderem für die rasante technische Entwicklung begeistert, verfasst sein Vater Vittorio neben seiner Lehrtätigkeit eine Didaktik der hebräischen Sprache sowie eine Geschichte der jüdischen Gemeinde Triests. Es ist die Zeit, in der Kaiser Franz Joseph I. bei einem Besuch in Triest knapp dem Attentat des Irredentisten Guglielmo Oberdan entgeht, Gottlieb Daimler in Stuttgart den ersten Verbrennungsmotor der Geschichte startet, in Mayerling Kronprinz Rudolf zuerst seine Geliebte und dann sich selbst erschießt und schließlich Camillos Großvater Moisè Davide im ehemaligen Ghetto fünfundsechzigjährig stirbt. Mit zwölf Jahren beherrscht Camillo nicht nur Italienisch und Deutsch, sondern auch Slowenisch und Französisch. Daneben erweist er sich als brillanter Rechner. Camillo will so schnell wie möglich selbständig werden, zumal sich mit Gabriel (Rufname: Augusto) weiterer Familienzuwachs einstellt und Mutter Enrichetta zu kränkeln beginnt.

Als Arturo sich 1890 im Alter von sechzehn Jahren in die Haupt- und Residenzstadt verabschiedet, um an »diesem idealen Platz« Medizin zu studieren, steht für Camillo bereits fest, dass er einen anderen Weg gehen will. Die neue Wohnung der Familie im dritten Stock der Via Nuova 26 liegt nur einen Steinwurf von der Triester Börse und der Banca Commerciale Triestina entfernt. Hundert Schritte weiter – an der Piazza Grande – überstrahlt das Verwaltungsgebäude des Lloyd die Hafenanlage samt den umliegenden Palazzi und dem Teatro Comunale. Um das Handelszentrum herum haben sich Dutzende Banken, Wechselstuben, Handelsagenturen und Börsenmakler etabliert. In Anbetracht seiner Interessen liegt es für den Heranwachsenden nahe, sich nach Absolvieren einer Banklehre im Finanz- oder Handelsgewerbe selbständig zu machen.

1896 kehrt Arturo nach bestandener Promotion nach Triest zurück und beginnt als Assistenzarzt am städtischen Krankenhaus zu arbeiten. Als er 1898 die medizinische Leitung des Lloyd übernimmt und Marcella Sanguinetti heiratet, scheint Camillo Castiglioni – gerade neunzehn Jahre alt – im *Guida di Trieste e della Venezia Giulia* erstmals als »agente«, als Handels- und Finanzmakler, auf.

Unterdessen haben sich die Verhältnisse innerhalb der jüdischen Gemeinde Triests wie auch der Familie Castiglioni dramatisch verändert. Während Anfang der 1890er Jahre infolge antisemitischer Übergriffe in Osteuropa immer mehr Juden Zuflucht in Triest suchen – darunter rund tausend unter dem Vorwand des angeblichen »Ritualmords« aus Korfu vertriebene Juden –, erliegt Enrichetta Castiglioni ihrer schweren Krankheit. Drei Jahre lang vergräbt sich Vittorio Castiglioni in seiner Arbeit, schreibt ein Buch nach dem anderen, darunter *Saggi di pedagogia*, ein Kompendium seiner am Liceo femminile gehaltenen Lektionen, eine Abhandlung über die Verkündung der Zehn Gebote (»Ma'amad har Sinai«) auf Hebräisch sowie eine Untersuchung der Philosophie Descartes' »unter pädagogischem Blickwinkel«. Daneben initiiert Vittorio die Errichtung eines Grabmals zum Gedenken des 1865 verstorbenen jüdischen Gelehrten und Dichters Samuel David Luzzatto und macht sich durch die Teilnahme an pädagogischen Kongressen in Europa, biografische Arbeiten, Anthologien, religionspädagogische Schriften und Bibelinterpretationen in den israelitischen Gemeinden ganz Italiens bekannt. Als sein Lehrer Moisè Tedeschi 1898 stirbt, hofft Vittorio Castiglioni, der in seinen Schriften als »Victorius Castiglioni Tergestinus« (Triester) zeichnet, Tedeschi als Oberrabbiner Triests folgen zu können. Als sich seine Hoffnungen nicht erfüllen, entschließt sich der inzwischen Achtundfünfzigjährige zur Vermählung mit der wesentlich jüngeren Giulia Sonino und wird binnen weniger Jahre noch zweimal Vater.